

alles draufhat. Er kann bei Bedarf quasi-klassisch spielen, mit feinem Anschlag und sauberem Kontrapunkt, wenn es beispielsweise um Stücke des blinden Harfenisten Turlough O'Carolan geht; so bedeutet ‚Miss McDermott Or The Royal Princess‘ etwa schlicht und einfach 97 Sekunden im Himmel. Dann wieder arrangiert er ‚Danny Boy‘ als Solo-Fingerstyle-Titel mit Rubato-Timing, Bends und leichtem Vibrato in der schwelgerisch ausschwingenden Melodielinie so herzergreifend offen und dabei zugleich doch so kitschfrei, wie man es sich schon immer gewünscht hat. ‚Loch Lomond‘ wiederum kommt, auf einer 12-saitigen McIlroy gezupft, fast mit barocker Größe und Wucht daher. Es mag ja an der Voreingenommenheit des Gitarrenfans liegen, doch irgendwie wirken die Solostücke origineller als die Ensemble-Titel, die es hier auch gibt. Und wenn schon! Am Ende dieses Albums entdeckt der griesgrämigste Skeptiker selig tanzend eh noch den unverbesserlichen Irland-Romantiker in sich.

Michael Lohr



Attila Vural Moonbeams Rise As Quavers

(www.lavural.ch)

Schön im eigentlichen Sinn? Nein, das war seine Musik noch nie. Doch sie kommt weltweit an. Ein Abend mit Attila Vural, aufregend und unbeschreiblich bewegend, hinterlässt den Zuhörer verwöhnt mit dem rauen Geschmack der realen Welt. Auch wenn nun sein neues Werk eingespielt wurde in Woodstock, wo dank endlos weiter Wälder und sattgrüner Berge die reale Welt frisch und wunderschön erscheint – der unangepasste Schweizer lässt sich davon nicht plötzlich umpolen auf Oden an einen himmlisch reinen Wohlklang. Auf einer ganzen Reihe teils ungewöhnlicher (Saiten-)Instrumente macht er wieder seine kraftvoll-krause, unvorhersehbar eigensinnige Musik, indem er mit

beinahe jedem denkbaren Mittel (hier auch mit E-Bow) auf Saiten und Korpus Töne erzeugt, die meist zunächst erdig schmecken, aber im Abgang dann sehr oft doch Himmlisches haben. Und je mehr der Mainstream digital geglättet erscheint, desto authentischer und sympathischer wirkt das ständige Element der Unruhe und Kantigkeit in Vurals rein akustischem Mix aus Delta-Blues, Folk, Grunge und klassischer Moderne. Sein neues Werk gerät ihm am Ende auch noch zu seinem bisher zugänglichsten und reifsten; es steckt bei aller Herbheit und gelegentlicher Dissonanz nämlich auch voll schöner, entspannter Melodien oder perkussiv gewürztem Fingerpicking-Groove von wunderbarer Versponnenheit (‚Squirrel Meeting‘). Die abschließende köstliche Neil-Young-Hommage (‚Harvest Moon‘ als Instrumental) bringt auf den Punkt, was der Schweizer draufhat: Bei ihm spürt man noch den Schotter unter den Füßen, während man im Mondlicht schwelgt. Und den echten Zauber macht doch beides zusammen aus – und nicht allein die himmlische Entrücktheit.

Michael Lohr



BLUE MAN'S CORNER

Von Adrian Wolfen

Blue Mans Corner von Adrian Wolfen Üben sich Laien im Small-Talk über den Blues, könnte man meinen, dass es jenseits so bekannter Größen wie Robert Johnson oder John Lee Hooker nichts Berichtenswertes mehr gibt. Im besten Fall hat man auch einmal einen Provinz-Blueser in der Kneipe gehört, aber sonst? Richtig ist natürlich, dass die meisten Musiker dieses Genres unterhalb der Aufmerksamkeitsschwelle musizieren. Das war nicht immer so. Zwi-

24 Titel diese frühen Großmeisters einer regionalen Spielweise zum moderaten Preis und vorzüglicher Tonqualität zu hören. Großartig, aber leider (fast) vergessen.

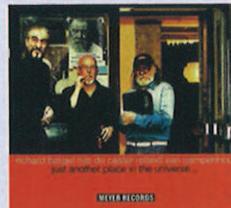
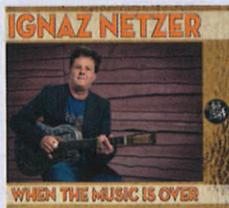
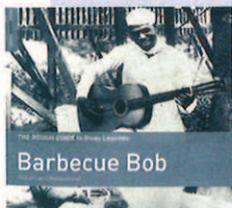
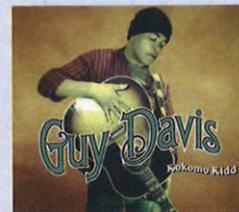
Eines Tages wird er, so der Schwabe **Ignaz Netzer**, auch einmal ein Album in seinem Dialekt aufnehmen. Bis dahin aber bleibt er auf ‚**When The Music Is Over**‘ (Catmusic) der englischen Sprache und seinen rund 60 Gitarren

ser Roland Van Campenhout und dem belgischen Bluesgrass-Geiger Nils De Caster für das Trio-Album ‚**Just Another Place In The Universe**‘ (Meyer Records) zusammengetan. Vorbei ist es mit der swingenden Eastcoast-Fröhlichkeit von Bob und Ignaz, hier gibt es Tiefgründelndes in Richtung Delta-Blues und Klangexplorationen in die Innenwelt von Campenhout, veredelt von Casters Bluegrass-Fiddle. Typisch Campenhout, mit Interpretationen unter an-

des Albums –, Songs so zu arrangieren, dass sie sich wunderbar zu Höhepunkten steigern. Selbst Lead Bellys ‚Good Night Irene‘ verpasst er ein Arrangement, das diesen Song neue Möglichkeiten weist. Unbedingt merken, diesen Mann.

Einen vorzüglichen Ruf genießt bereits **Guy Davis**. Mit Eric Bibb, Corey Harris und Alvin Youngblood Hart zählt er zu Begründern dieser Bewegung, die die akustische Gitarre wieder in das Zentrum des Blues rückte. Seit 1995 legt er vorzügliche Alben vor, treibender Folk-

blues mit Eastcoast-Einflüssen, sozialbewusst, mit rauher Stimme gesungen und mit Bandbegleitung. Keine Ausnahme von der Regel ist ‚**Kokomo Kidd**‘ (Dixiefrog/H'Art). Manchmal gospels ein Chor, dann gereift er zum Banjo. Ein archaischer Folkblues zur Gitarre mit geklöpkeltem Rhythmus, dann ein Dylan-Cover – an stimmungsvoller Abwechslung fehlt es dem Album nicht, höchstens an Bekanntheit. Aber das scheint ja ein Grundproblem dieses Genres zu sein.



schen 1927 und 1930 nahm **Barbecue Bob** (1902–1931) in Atlanta 65 Titel auf – Open Tunings, wenige Akkordwechsel, 12-saitige Gitarre, oft mit dem Bottleneck gespielt, musikalisch flexibel und einfach faszinierend. Zu seiner Bestzeit verkaufen sich seine Aufnahmen in unvorstellbaren Größen, er war der Verkaufsstar seiner Firma Columbia, die ihn großflächig bewarb. Für Fachmann Stephen Calt ist seine Qualität nur mit der von Charley Patton zu vergleichen, und auf ‚**Barbecue Bob**‘ (Rough Guide/Harmonia Mundi) gibt es

mit Eigenkompositionen treu, die sich so anhören, als hätten Blind Boy Fuller und Brownie McGhee ihre Finger mit im Spiel gehabt. Schönes Fingerpicking, ebensolches Slide-Spiel auf der Resonatorgitarre, bei Bedarf dezente Begleitung. Da gibt es nichts auszusetzen, nur eine Frage zu stellen: Warum zählt dieser Mann nicht zu den Großen der deutschen Szene?

Zu diesen zählt zweifelsohne **Richard Bargel**. Der Kölner Gitarrist und Sänger hat sich mit dem belgischen Blue-

derem von Eddie-Reader- und Lonnie-Johnson-Songs. Für Bluesfans mit offenen Ohren.

Außergewöhnlich ist auch ‚**Live At Southern Ground**‘ (Republic Of Music/Rough Trade) vom amerikanischen Sänger und Gitarristen **Martin Harley** und dem Bassisten Daniel Kimbro. Harley spielt vornehmlich eine Weissenborn, die er sich wie seine Nationals übers Knie legt. Neben seinem grandiosen Slide-Spiel ist er ein begnadeter Sänger, und er versteht es – größter Pluspunkt